

Bis dass der Tod sie eint

«Wir waren» im Theater Winkelwiese

Anne Suter · Das namenlose Paar auf der Bühne hat einen Plan, einen ziemlich radikalen Plan. «Meine Frau und ich, wir bringen uns in zwei Wochen um», sagt der Mann (Hansrudolf Twerenbold). Und die Frau (Suly Röthlisberger) ergänzt: «Die Entscheidung, da haben wir drüber nachgedacht, jetzt sind wir noch bei klarem Verstand.»

Indirekter Dialog

Die zwei letzten Lebenswochen bringt das Ehepaar in einem rosaroten Bungalow in Südfrankreich. Mit dabei ist der über alles geliebte Pudel. Er soll das kinderlose Paar auch in den Tod begleiten. Wie Frauchen wird er eine Schlaftablette bekommen, «unter sein Futter gemischt», während Herrchen wach bleibt und das Auto weg von der Strasse lenkt, so dass es hundert Meter in den See hinunterstürzt.

«Wir waren» von William Pellier ist ein eigenwilliges Werk: halb Theater-, halb Prosatext. Der 1961 geborene französische Autor gibt nicht an, welcher Satz von welcher Figur gesprochen wird, und er verzichtet auf jegliches Satzzeichen. «Winkelwiese»-Leiter Stephan Roppel, der das 1999 uraufgeführte und

letztes Jahr auf Deutsch erschienene Stück als Schweizer Erstaufführung auf die Bühne bringt, lässt das Ehepaar auf zwei blauen Plasticstühlen sitzen, dem Publikum frontal zugewandt. Das ist absolut stimmig, sprechen die beiden doch (fast) ausschliesslich zu den Zuschauern. Inhaltlich beziehen die Eheleute sich jedoch aufeinander, so dass eine Art indirekter Dialog entsteht.

Das allein ist schon ziemlich komisch – ganz zu schweigen von den abrupten Themenwechseln. So sinniert das Paar in einem Moment über Leben und Tod, um sich im nächsten über die deutschen Touristen auszulassen: «Die leben elf von zwölf Monaten sehr streng und kontrolliert, im zwölften lassen sie auf den Balearen die Sau raus.»

Im Heim dahinvegetieren

Auf einmal bleibt der Mann allein zurück auf der mit blauen Fliesen belegten Bühne (Marcella Incardona). Er sieht nun plötzlich viel älter aus und hat, seinem unruhigen Blick und dem nervösen Händezucken nach zu schliessen, grosse Angst. Er spricht von einer Sozialarbeiterin, die mit der Zwangseinweisung in ein Heim drohe. Erst nach einer Weile

versteht man, dass seit der Anfangsszene Monate bis Jahre verstrichen sind – und der geplante Selbstmord ganz offensichtlich nicht geglückt ist. Bald ist der zunehmend wirren Rede des Mannes zu entnehmen, dass das Paar nun im Heim ist. Während die Frau vor sich hin vegetiert, versucht der Mann verzweifelt, die Fäden zumindest einigermaßen in der Hand zu behalten, was ihm jedoch je länger, je weniger gelingt.

Abgrundtief traurig

Es ist grossartig, wie Hansrudolf Twerenbold diesen hilflosen alten Mann spielt: mit fahrigem Gesten, schwerer Atmung und Augen, welche die Welt schon nicht mehr richtig wahrnehmen. Das ist abgrundtief traurig und so beklemmend, dass man sich bisweilen wünscht, die Vorstellung sei bald zu Ende. Und dann kommt unvermutet der Schlusssatz, der einen Bogen schlägt zum Anfang: «Wir hatten das nicht geplant, dass einer vor dem anderen stirbt, unser Tod zusammen im Auto war, um zusammenzubleiben, alles erscheint jetzt zerrissen.»

Zürich, Theater Winkelwiese, bis 13. Oktober.